

Grüss Gott, Herr Mann!

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 38

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grüss Gott, Herr Mann!

Bis anhin nahm sich der Tageslauf Thomas Manns den mythenbildenden Berichten seines Sekretärs zufolge wie folgt aus:

Schlag neun nimmt die Koryphäe die Feder zur Hand und setzt sein Werk fort. Er schreibt bis zwölf. An dieser Gewohnheit hält er auch fest in Dampferkabinen, Eisenbahnwagen und Hotels. Seine kunstvoll gedrehten Sätze fliessen in klarer gotischer Schrift aufs Papier. Eine Schreibmaschine benutzt er nie. Auch schreibt er nach keinem sichtbaren Plan wie etwa Grass. Seine Sätze nehmen dank seines verbalen Gedächtnisses ihren ruhigen Lauf. Um zwölf Uhr Spaziergang mit Pudel nach Münchner Tradition. Um eins setzt er sich zum opulenten Mittagmahl, ohne dabei korrupt zu werden. Hierauf sein geliebtes Schläfchen, die notwendige Zäsur. Diktat um drei: Briefe (er beantwortet jeden Brief), Stellungnahmen, Traktate. Um fünf schlägt die Stunde zum Tee. Jetzt liebt er Geselligkeit, zwanglose Gespräche unter Wahrung steifer Formalität. Er ist äusserst korrekt gekleidet und verliert seine Geduld nie. Seine Scherze sind präzise. Nach reichlicher Abendmahlzeit hört er sich Schallplatten an, liest in einem Buch, oder empfängt Freunde. Für Kritik an seinen Büchern hat er kein Ohr. Bewunderung stösst auf ironische Skepsis. Er geht früh zu Bett. Anderntags begibt er sich Schlag neun an den Schreibtisch und setzt das Manuskript genau an der Stelle fort, wo er tags zuvor aufgehört hat. Er schreibt mit grosser Oekonomie. Nie wandert ein Wort in den Papierkorb.

So der Mythos.

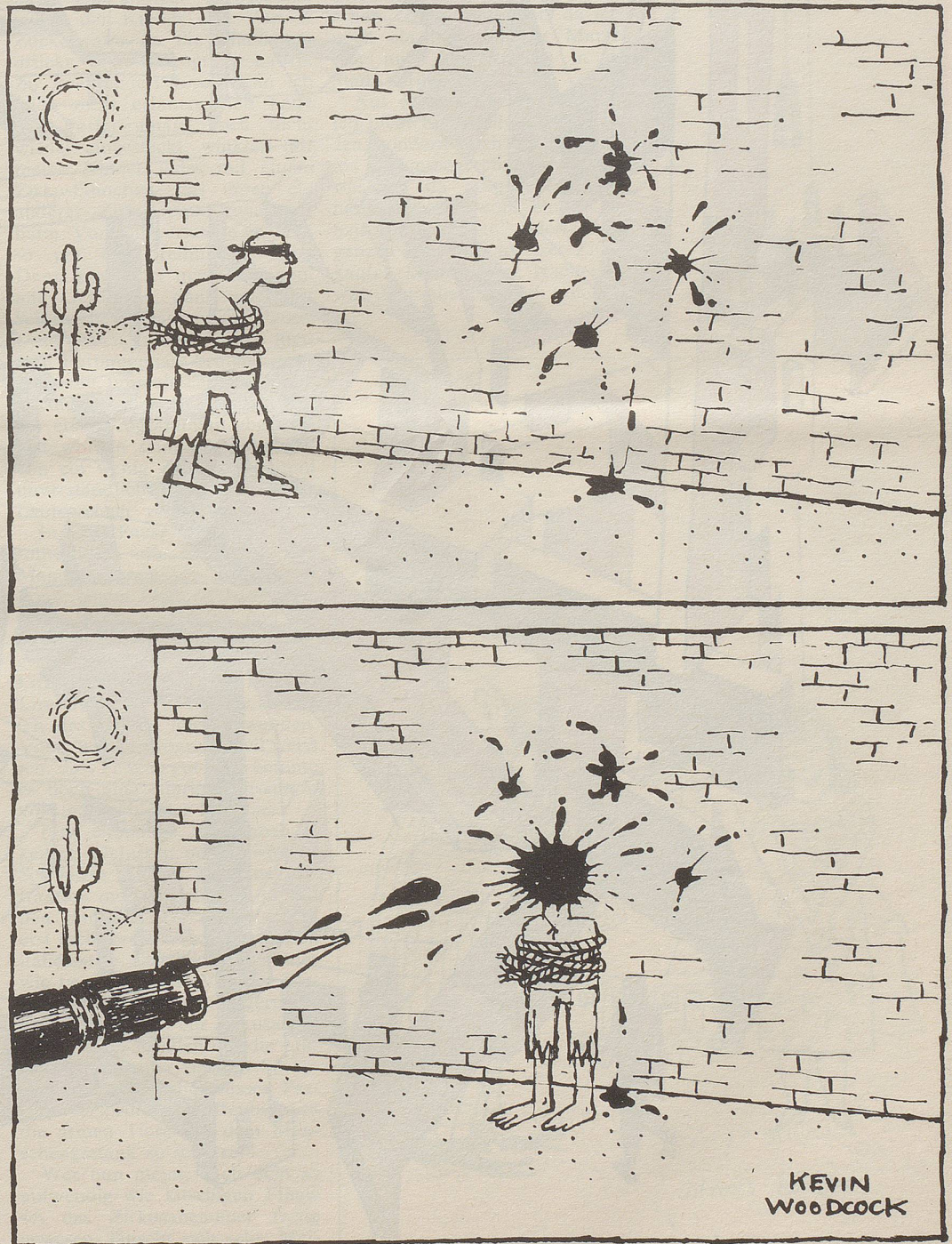
So künftig die Wirklichkeit, dank Oeffnung seiner Tagebücher, damit «die Welt mich kenne». Wir erfahren durch seinen Sohn Michael Mann in der «NZZ» vom 7./8. August, dass auch der «Olympier» seine schlechten Tage hatte, Schreibunlust und Langeweile kannte («Verbrachte den Vormittag untätig. Mittags im Office des Arztes»). Michael Mann: «Thomas Mann arbeitete oft überhaupt nicht – und dies keineswegs nur zu Zeiten äusserer Ueberforderung (Vortragstourneen, politische Erregungen), oft auch, weil einfach das Werk nicht «weiter will». Das «tägliche Blatt» gehört zur Legende.» Spaziergänge, Korrespondenz und Tagebuch als unbefriedigender

Ersatz also. Mit Verwunderung vernimmt man von den «von früh bis spät geführten Klagen über körperliche, nervöse Leiden». Von Schlaflosigkeit auch ist die Rede («Stand erst um zehn Uhr auf, nachdem ich um halb drei Phanodorm genommen»). Thomas Mann als Psychosomatiker, als Neurastheniker, als Leidender schlechthin? Ein «aperçu» aus dem Josephroman,

das er für sein Leben in Anspruch nimmt, gibt Auskunft: «Dünnere Aberglaube, zu meinen, das Leben von Segensleuten sei eitel Glück und schale Wohlfahrt. Bildet der Segen doch nur den Grund ihres Wesens, welcher durch reichliche Qual und Heimsuchung zwischenhinein gleichsam golden durchschimmert.» So also sieht die Wirklichkeit aus. Kein Zweifel: Durch die Ver-

öffentlichung seiner Tagebücher (um die man ja wusste) wird der bisher Entrückte Fleisch und Blut ansetzen. Begegnen wird uns auf Spaziergängen ein Mensch, der mit distanzierter Larmoyanz über sein Unbefinden zu klagen weiss und desolat zu verstehen gibt, dass es mit seinem Werk wieder einmal nicht «weiter will».

Grüss Gott, Herr Mann!



11.1.76

